

Laudatio von
Johannes Röring
Verleihung des „Brinkmann-Preises 2015“ an
Johannes Frizen, Präsident der LWK Nordrhein-Westfalen
Bonn, 23. Oktober 2015

----- Es gilt das gesprochene Wort! -----

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr verehrte Gäste,
lieber Johannes Frizen,

ich stehe heute vor der nicht ganz einfachen Aufgabe, den Lebensweg und das Schaffen eines Mannes zu würdigen, von dem man weiß, dass er sich für viele Dinge begeistern kann, nicht jedoch für übertriebene Lobeshymnen im Allgemeinen und „viel Aufhebens“ um die eigene Person im Besonderen.

Dennoch habe ich diese Aufgabe, die mir von der Theodor-Brinkmann-Stiftung angetragen wurde, sehr gerne übernommen.

Denn wenn schon ein Bauernsohn aus dem Rheinland einen Preis verliehen bekommen soll, der den Namen eines Bauernsohns aus Westfalen trägt, dann sollte die Laudatio auch ein Bauernsohn aus Westfalen halten, der immer wieder gern ins Rheinland kommt.

Und schließlich verbinden den Rheinländer Frizen und den Westfalen Röring trotz bestehender Mentalitätsunterschiede mehr, als manchen bewusst ist.

Fast 70 Jahre in einem Bundesland, viele Jahrzehnte unter den Preußen und Jahrhunderte unter der „Herrschaft des Krummstabs“ verbinden ebenso wie das Bewusstsein, in einer guten Tradition bäuerlicher Interessenvertretung zu stehen und weiter für unsere Bauernfamilien aktiv zu sein.

Anrede,

Der heute erneut verliehene Preis trägt den Namen von Johann Heinrich Theodor Brinkmann - eines Professors und wahrhaft Gelehrten, der lange Jahre vor allem an der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Bonn gewirkt hat und der zu den Vordenkern seines Faches gehörte.

Theodor Brinkmann gilt bis heute als einer der bedeutendsten Impulsgeber für eine unternehmerische Landwirtschaft.

Die Stiftung, die schon vor Jahrzehnten ihm zu Ehren gegründet wurde und die seinen Namen trägt, ehrt dieses Vermächtnis.

Die Liste der bisher mit dem Theodor Brinkmann-Preis ausgezeichneten Persönlichkeiten ist lang und prominent besetzt, wie ein kurzer Blick auf die letzten Jahre belegt.

So waren die bisher letzten drei Preisträger Prof. Dr. Friedrich Kuhlmann (2013), Philip von dem Bussche (2011) und Prof. Dr. Jürgen Zeddies (2009).

Diese und alle Preisträger, die sich heute hier unter uns befinden, grüße ich an dieser Stelle herzlich und danke ihnen für Ihr Kommen.

Die Theodor Brinkmann-Stiftung hat es sich zur Aufgabe gemacht, alle zwei Jahre Persönlichkeiten auszuzeichnen, ...

„ ... die sich in besonderem Maße um die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Verwaltung (einerseits) sowie Wirtschaft und Praxis (andererseits) und damit um die Land- und Agrarwirtschaft insgesamt verdient gemacht haben“.

Sie ist mit ihrer Zielsetzung damit aktueller als je zuvor, denn wenn wir als Land-, Agrar- und Ernährungswirtschaft, aber auch als Gesellschaft insgesamt in dieser Zeit etwas benötigen, dass ist es mehr, bessere, d.h. auch ehrlichere Kommunikation zwischen den Akteuren des politischen Lebens, gesellschaftlichen Gruppen, Parteien und Individuen insgesamt.

Nicht zufällig befasste sich das Colloquium am heutigen Vormittag mit Themen wie „Haltung“ und „Vertrauensforschung“.

Denn vor allem daran fehlt es im heutigen Miteinander bei vielen Akteuren - an Haltung und an Vertrauen.

Unsere Gesellschaft befindet sich in einem gewaltigen Wandel – einem Umbruch, dessen Tempo viele Beobachter und Akteure schwindelig macht und überfordert.

Kommunikation ist dabei von zentraler Bedeutung, aber sie kommt immer am Schluss - und sie bedarf einer klaren Haltung sowie eines Mindestmaßes an Vertrauen um glaubwürdig zu sein.

Haltung ist im Idealfall das Ergebnis von sorgfältigen Reflexionen, von persönlichen Erfahrungen und Überzeugungen, gewachsen über Jahre und häufig unter Verarbeitung schmerzhafter Erfahrungen.

Auch eine gesunde Portion Demut kann hier nicht schaden.

Vertrauen (und Misstrauen!) sind das Resultat tatsächlicher oder vermeintlicher eigener Taten oder Fehlritte – im medialen Dauerfeuer von heute oft schnell erzeugt, überzeichnet oder grotesk verzerrt.

Nicht nur Theodor Brinkmann wäre mit der heutigen Situation wahrscheinlich überfordert.

Wir alle sind es bis zu einem gewissen Teil.

Die Grundfesten alter Selbstgewissheiten bröckeln, ohne dass für viele Menschen in unserem Land erkennbar ist, woher neue Stabilität kommen soll:

- der jahrzehntelange Friede an den östlichen und südlichen Außengrenzen der EU bröckelt,
- die Folgen der weltweiten Verschuldungskrise nach der Pleite von Lehman Brothers und den Verwerfungen im Euro-Raum halten die EU auf absehbare Zeit in Atem,
- die EU der 28 zeigt angesichts der Völkerwanderung bedenkliche Risse,

- Kirchen und Parteien geben immer weniger Menschen Orientierung und damit immer weniger Stabilität,
- „Wir leben in einem Klima mediengetriebener und internetverstärkter Paranoia, in der uns Maßstäbe und Ansprüche verrutschen!“
(Zitat des Zukunftsforschers Matthias Horx),
- staatlich-hoheitliches Handeln in Ministerien, Verwaltungen, Forschungseinrichtungen und Kammern (!) wird heute von Teilen der Gesellschaft reflexartig in Frage gestellt, wenn sich deren Handeln nicht mit eigenen Wahrnehmungen und Interessen deckt.

Als moderne, arbeitsteilig aufgestellte und auch exportorientierte Land-, Agrar- und Ernährungswirtschaft stehen wir zusätzlich vor der großen Herausforderung, dass uns eine medial gut vernetzte Partei zum Feindbild erklärt und eine „Agrarwende“ zum zentralen Wahlkampfthema ausgerufen hat.

Angesichts der großen Flüchtlingsströme kann man sicherlich trefflich darüber spekulieren, ob dieses Thema im nächsten Bundestagswahlkampf 2017 noch ziehen wird.

Ich glaube, dies wird nur bedingt der Fall sein.

Aber es sind nicht allein politische Parolen, die uns herausfordern.

Emotionen - und erst recht emotionale Ausbrüche - waren bis vor wenigen Jahren etwas, was unsere Gesellschaft im privaten Bereich akzeptierte, im öffentlichen Raum jedoch als unprofessionell ablehnte.

Dies hat sich grundlegend gewandelt.

Es ist ein zweifelhafter „Verdienst“ der 1980er Jahre, die persönliche Betroffenheit zu einer politischen Kategorie erhoben zu haben:

Wo sich die Träne zeigt, da muss der Verstand verstummen!

Heute regiert der „shitstorm“ oder – wenn es besser läuft – der „candystorm“.

Noch vor wenigen Jahren war es die bewährte Praxis der Medien, die Verkündigung einer Nachricht und deren Kommentierung nicht nur in klar abgegrenzten Formaten zu behandeln, sondern sich auch Zeit für eine gründliche Reflexion zu lassen, bevor man einen Kommentar verfasste.

Heute werden wir – vor allem im online-Bereich – rund um die Uhr mit ungeprüften Informationen und Kommentierungen bombardiert, bei denen Schnelligkeit oft vor Qualität geht.

Es ist oft nicht nachprüfbar, ob der Bericht aus dem Osten der Ukraine oder dem Stall eines sogenannten „Massentierhalters“ authentisch ist oder manipuliert.

Und wenn eine Manipulation einmal als solche erkannt und benannt ist, hilft dies nur wenig, denn der Schaden ist bereits angerichtet.

Oft scheinen O-Töne, Fotografien oder bewegte Bilder nur noch dazu missbraucht zu werden, eine schon im Vorfeld formulierte These oder Weltsicht des Autors zu untermauern.

Wir leben in der Welt des „Bekenntnis-Journalismus“ und suchen nach Wegen, hiermit umzugehen.

Unsere öffentlich-rechtlichen Medien selbst, in der Eigenwahrnehmung die Garanten einer seriösen Meinungsbildung, sehen sich mit dem hässlichen Vorwurf konfrontiert, tabuisierend zu berichten und werden immer häufiger als „Lügenpresse“ diffamiert.

Offensichtlich hat die Branche, die Kommunikation als ihre Kernkompetenz versteht, selbst ein ernstes Problem mit der Kommunikation.

Für Schadenfreude besteht allerdings wenig Anlass, denn diese hilft uns nicht weiter.

Auf Fragen, wie Kommunikation mit „der Öffentlichkeit“ in der Gesellschaft von heute und morgen seriös funktionieren kann und wie Vertrauen geschaffen werden kann, gibt es keine einfachen und schnellen Antworten.

Die Suche nach tragfähigen Antworten und nach neuen Rezepten für eine nachhaltig erfolgreiche Kommunikation wird unsere Branche noch viele Jahre beschäftigen.

Anrede,

es hat sich in der Politik und andernorts bewährt, immer dann, wenn ein Problem in seiner ganzen Komplexität überwältigend scheint, diese Komplexität aufzuschlüsseln, ihre Teilbereiche herauszuarbeiten und diese dann nach und nach anzugehen.

Für mich heißt dies auch, die Kommunikation zwischen denjenigen Teilbereichen der Gesellschaft, zwischen denen sie m.E. immer noch gut funktioniert, zu stärken, d.h. über Differenzen in Sachfragen hinweg die wechselseitige Wertschätzung weiter zu pflegen.

Die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Verwaltung sowie Wirtschaft und Praxis genügt in der Bundesrepublik Deutschland in meiner Wahrnehmung unverändert hohen Ansprüchen.

Es gibt bei uns ein funktionierendes Berufsbeamtentum, einen loyalen öffentlichen Dienst, eine effiziente Forschungslandschaft und eine Wirtschaft, die sich auf eine gute Tradition des freien Unternehmertums und den Fleiß vieler Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer stützen kann.

Um unsere nicht nur protestantische Arbeitsethik und unseren „German Mittelstand“ werden wir zu Recht in der ganzen Welt beneidet.

Nun sind überlieferte Mentalitäten und effiziente Strukturen zweifellos von großer Bedeutung.

Um diese aber zum Segen für eine Gesellschaft werden zu lassen, braucht es Menschen, die all das mit Leben erfüllen.

Und damit komme ich zu Johannes Frizen.

Johannes Frizen hat sich in besonderem Maße um eben diese Kommunikation zwischen Wissenschaft und Verwaltung einerseits und Wirtschaft und Praxis andererseits in besonderem Maße verdient gemacht.

Er ist ein würdiger Träger des Theodor Brinkmann-Preises 2015, denn durch seine charakterlichen Qualitäten, seine hohen beruflichen Qualifikationen und nicht zuletzt seinen weiten Horizont hat er an einer Schnittstelle zwischen Verwaltung und Praxis über viele Jahre Vorbildliches geleistet - und tut dies weiterhin.

Johannes Frizen wuchs auf, wohnt und wirtschaftet bis heute auf dem Familienbetrieb in After-Impekoven bei Bonn.

Damit liegt sein Hof weder in der fruchtbaren Köln-Aachener Bucht noch im ebenfalls mit guten Böden gesegneten Rheintal.

Da passt es, dass sein Hof „Burg Ramelshoven“ zu den wenigen Burgen gehört, die weder Turm, noch Rittergemächer oder einen Wassergraben aufweisen.

Als jemand, der - zumindest nach rheinischen Maßstäben - in einem benachteiligten Gebiet klarkommen musste, war Johannes Frizen somit früh vor allem auf seinen eigenen Unternehmergeist angewiesen.

Und diesen hat er genutzt wie nur Wenige.

Nach einer Ausbildung zum Landwirt übernimmt er 1972 mit 23 Jahren den elterlichen Betrieb mit ca. 30 ha, Milchvieh, Acker- und Obstbau.

Dank einer ausgeprägten Abenteuerlust, einer gehörigen Portion Mut und einer Begabung für Fremdsprachen und Kommunikation zieht es den Jungbauern Johannes Frizen aber noch im gleichen Jahr in die weite Welt.

Nicht irgendwohin, sondern mit dem Flugzeug gleich bis nach Kathmandu, in die Hauptstadt Nepals, dann alleine zu Fuß mit Rucksack und Zelt in das Basislager am Fuße des Mount Everest auf 5.400 Meter Höhe.

Über die Trainingseinheiten, der heutige Preisträger vor Reisebeginn im Kottenforst absolvierte, ranken sich viele schöne Geschichten, die ich hier nicht ausbreiten möchte.

Dazu hat der heute zu Ehrende später noch selbst Gelegenheit, wenn er möchte.

1974 wagt er sich mit dem Pkw bis in den Iran, dann weiter bis nach Afghanistan, anschließend überwiegend „nur noch“ in das europäische Ausland.

Neben Österreich hat es Johannes Frizen – seit 1975 auch geprüfter Gärtnermeister der Fachrichtung Obstbau - vor allem Frankreich angetan.

Dort befriedigt er nicht nur seine Abenteuerlust, sondern nutzt – zunächst im kleineren Rahmen - seine kommunikativen Fähigkeiten zur Umsetzung wissenschaftlicher Zuchtergebnisse auf dem heimatlichen Betrieb.

Frankreich wird das Land, das ihn mit seiner lebenslangen großen Passion, der Liebe zu den Tieren, vor allem mit der Zucht von Fleischrindern, verbindet – die aber auch Kamele nicht ausschließt, wie es heißt.

1976 kauft Johannes Frizen als einer der deutschlandweit ersten Bauern jenseits der Grenze 18 Limousin-Rinder aus der frz. Limousin-Herdbuchzucht.

Was zunächst nur als Form extensiver Weidenutzung gedacht war, wurde dann zum Grundstock für das dt. Limousin-Herdbuch.

Mitte der 1980er Jahre hat die Zucht eine solche Qualität, dass Limousin-Tiere aus Alfter-Impeken Bundessieger auf der EuroTier wie auch auf der IGW in Berlin werden – erste Höhepunkte in einer langen Reihe von Züchterpreisen.

1986 wird Johannes Frizen zudem erster dt. Züchter der Fleischrasse „Blonde d'Aquitaine“, 1990 der erste Vorsitzende des „Bundesverbands Blonde d'Aquitaine“.

2002 schließlich wird er Vorsitzender des „Bundesverbands deutscher Fleischrinderzüchter und –halter“.

Auf die vollständige Aufzählung weiterer verantwortungsvoller Funktionen auf diesem Gebiet will ich an dieser Stelle verzichten. Aber es gibt sie.

Anrede,

Lange Jahre hat sich der heutige Preisträger dagegen gewehrt, auch im Bauernverband und in der Landwirtschaftskammer ehrenamtlich aktiv zu werden.

1990 aber lässt sich der mittlerweile vierfache Familienvater und ebenso vielbeschäftigte wie vielgeschätzte Unternehmer erweichen.

Er wird Ortsvorsitzender im Rheinischen Landwirtschafts-Verband und ein Jahr später auch Mitglied der Kreisstelle im Rhein-Sieg-Kreis.

In beiden Organisationen verläuft sein Aufstieg zügig und steil.

1996 ist er Vorsitzender seiner Kreisbauernschaft und ein Jahr später auch Kreislandwirt des Rhein-Sieg-Kreises.

Von 1993 bis 2003 bereits Vizepräsident der ehemaligen LWK Rheinland, wird Johannes Frizen 2004 Vizepräsident der nunmehr fusionierten LWK NRW, 2005 schließlich deren Präsident.

Seit 2009 ist er zudem Präsident des Verbandes der Landwirtschaftskammern (VLK) und daher fast so häufig in Berlin wie ich.

Johannes Frizen ragt mit diesem beeindruckenden Lebenslauf heraus und steht doch zugleich in einer langen und guten Tradition.

Seit sich Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland halbstaatliche und unabhängige landwirtschaftliche Interessenvertretungen nebeneinander etablierten, gab es zwischen diesen ganz überwiegend ein gedeihliches Miteinander.

Vielfach wurden dieselben Personen in führende Funktionen beider Organisationsformen gewählt.

Diese Tradition hat sich vor allem im Rheinland erhalten.

Johannes Frizen verwaltet aber nicht nur eine Tradition, er lebt und gestaltet sie im besten Sinne.

Als Spitzenvertreter der bäuerlichen Selbstverwaltung war es ihm immer ein Anliegen, einen engen Kontakt zwischen der Landwirtschaftskammer und den agrarwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen und Universitäten im Lande zu halten.

Er nutzt bis heute seine kommunikativen Gaben, seinen reichen Erfahrungsschatz als Praktiker und seine Erfahrungen im Umgang mit Verwaltungen, um in vielen Netzwerken für das zu werben, was er für richtig hält.

„Johannes Frizen macht aus nix eine Religion!“, sagen Personen, die ihn näher kennen.

Er geht die Dinge ohne Vorbehalt an und ist das Gegenteil von einem Dogmatiker.

Auf meine Frage: „Ist Johannes Frizen eigentlich ein großer Karnevalist?“ lautete eine Antwort aus berufenem Munde:

„Glaube ich nicht. Bauer ist er sowieso, Jungfrau erkennbar auch nicht mehr und Prinz muss er nicht werden. Als Kammerpräsident hat er das ganze Jahr über Theater!“

Lieber Johannes Frizen,

gerade in dem permanenten Theaterdonner, den wir nun schon seit Jahren rund um die LWK in Nordrhein-Westfalen erleben, braucht es Verantwortliche, welche die Nerven behalten und auch aus offenkundigen Zumutungen das Beste machen.

Es war keine leichte Aufgabe, die alten Landwirtschaftskammern des Rheinlands und Westfalen-Lippes nach ihrer Fusion zu einen und in die Zukunft zu führen.

Unsere Landwirtschaftskammern stehen im gesamten Land unter einem ständigen Kostendruck und leiden zunehmend auch unter einer immer stärkeren Politisierung.

Da ist es gut, mit Johannes Frizen einen Pragmatiker an der Spitze der Landwirtschaftskammer in NRW wie im Dachverband auf Bundesebene zu wissen, denn wir brauchen die Landwirtschaftskammern nach wie vor.

Wir brauchen sie vor allem ...

... - als sach- und fachkundige Anlaufstelle für unsere Bauernfamilien und

... - als kenntnisreiche Instanz zur Relativierung vermeintlich einfacher Lösungen, z.B. bei den politischen Debatten über die moderne Tierhaltung und den modernen Pflanzenbau,

... - in Bildungsfragen,

... - bei der Umsetzung von Naturschutzfragen,

... - bei der ländlichen Entwicklung,

... - bei der Umsetzung der GAP,

... - der einzelbetrieblichen Beratung und und und ...

Persönlichkeiten, welche die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Verwaltung sowie Wirtschaft und Praxis beherrschen, sind hierbei von entscheidender Bedeutung.

Männer wie Johannes Frizen werden dringend benötigt, in Zukunft noch stärker als in der Gegenwart.

Seit dem Tode von Theodor Brinkmann hat sich unsere Landwirtschaft stärker verändert als in den letzten 200 Jahren davor.

Die Mechanisierung der Landwirtschaft, die Errichtung des europäischen Binnenmarktes und die Liberalisierung der Weltagrarmärkte haben Kräfte freigesetzt, die das Gesicht unserer Landwirtschaft und das Leben in unseren Dörfern grundlegend verändert haben.

Fortschritt und Wandel haben auch in der Landwirtschaft deutlich an Tempo zugelegt und wir erleben als Gesellschaft sehr bewegte Zeiten.

Lieber Johannes Frizen,

Dein persönlicher Werdegang und Dein bis heute im besten Sinne unternehmerisches, ausgleichendes und wertschätzendes Wirken zeigt, was auch für einen Bauernsohn möglich ist, wenn er seine Talente zum Wohle der Familie, der Landwirtschaft und des Landes einsetzt.

Du hast alles richtig gemacht: Die Nachfolge auf dem Familienbetrieb ist geregelt, die Zukunft der Kammer ist bis auf Weiteres gesichert, Deine Leistungen werden geachtet – und den Tieren zuhause geht es gut.

Ich gratuliere Dir zu deiner heutigen Auszeichnung und danke allen Anwesenden sehr herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!